— Am 2. März findet bei dem Kaiserpaar ein Botschafterdiner statt.

— Der Herzog Ernst Günther von Schleswig-Holstein, Bruder der Kaiserin, wird sich der „A. K. K." zufolge im Mai nach Chicago zur Besichtigung der Weltausstellung begeben. Er gedenkt, sich ungefähr sechs Wochen in Amerika aufzuhalten.

— Der Statthalter von Elsaß-Lothringen, Fürst zu Hohenlohe-Schillingsfürst, hat gestern Nachmittag Berlin wieder verlassen.

— Der erste Vicepräsident und Vorsitzende der Centrumsfraction des Reichstags, Graf Ballestrem, ist von der Feier des Papstjubiläums hier wieder eingetroffen.

— Der Generallieutenant Freiherr von Hodenberg, Generaladjutant und Commandeur der königlich sächsischen 2. Division, hat nach beendetem Urlaub Berlin verlassen.

— Abg. v. Bennigsen ist nach Hannover zurückgekehrt, um die Sitzungen des dortigen Provinziallandtages zu leiten. Seine Rückkehr nach Berlin steht erst Mitte nächster Woche bevor. Auch Abg. Buhl wird in den nächsten Tagen durch dringliche Geschäfte in seine Heimath abberufen werden, so daß die nationalliberale Fraction für einen vorübergehenden Ersatz in der Militaircommission sorgen muß.

— In politischen Kreisen wird nach der „M. Ztg." versichert, daß die Regierung an eine Auflösung des Reichstages beim Scheitern der Militair-Vorlage nicht denke, vielmehr möglicherweise in dieser Session auf ein Zustandekommen des Gesetzes verzichten werde. — Wir halten die Nachricht für unglaubwürdig.

— Der „Kreuz-Ztg." zufolge sind der österreichische Gesandte z. D. von Engelmüller und der Ministerialrath Kusy hier eingetroffen. Man glaubt, daß beide Herren in Berlin ein möglichst gleiches Vorgehen Deutschlands und Oesterreichs auf der bevorstehenden Dresdner Cholera-Conferenz erstreben.

— Wie die „Nat.-Ztg." erfährt, soll der Entwurf eines Gesetzes über elektrische Anlagen, der jüngst im Bundesrath berathen ist, an den Reichstag gelangen, ohne vorher zur öffentlichen Kenntniß gebracht zu sein. Die Interessenten beschweren sich darüber in der „Nat.-Ztg.".

— Die Civilgesetzbuchscommission hat in ihrer Sitzung vom 27. Februar beschlossen, daß die Auflassung nicht bloß vor dem Grundbuchamte, sondern auch vor einem Notar oder vor Gericht (einem für Beurkundung von Verträgen zuständigen Gerichte) solle stattfinden dürfen. Die Auflassungserklärungen müssen mündlich und gleichzeitig erfolgen.

— Die Budgetcommission des Abgeordnetenhauses beantragt beim Plenum zu dem Eisenbahn-Etat folgende Resolution: die königliche Staatsregierung zu ersuchen, 1) dem Landtage alljährlich eine Berechnung der Ausgaben für den postalischen Transportdienst nach Maßgabe der bereits im Jahre 1884 aufgestellten Rechnung vorzulegen; 2) mit dem Herrn Reichskanzler wegen der Aenderung des Eisenbahnpost-Gesetzes vom 20. October 1875 im Sinne der Erhöhung der von der Reichs-Postverwaltung für den Eisenbahntransport der Postsendungen zu zahlenden Vergütungen in Verhandlungen zu treten.

— In der heutigen Sitzung der Unterrichtscommission berichtete der Abg. Seyffardt-Magdeburg über eine Petition der Stadtverordneten-Versammlung der rheinischen Stadt Ottweiler auf Errichtung einer staatlichen vierclassigen Baugewerkschule am dortigen Orte. Der Regierungscommissar, Geheimrath Lüders, bezeichnete die Lage des gewerblichen Unterrichts in Preußen als zur Zeit nahezu verzweifelt. Mangels der erforderlichen finanziellen Mittel wäre an die Gründung neuer Baugewerkschulen nicht zu denken, ja die theilweise Zurückziehung für frühere Jahre bewilligter Zuschüsse zu Fortbildungsschulen und dergleichen nicht zu vermeiden. Orte wie Ottweiler erschienen übrigens der Staatsregierung zur Errichtung einer Baugewerkschule ihrer Kleinheit und der sich daraus ergebenden gar zu geringen Anregung auf dem Gebiet der Praxis wegen wenig geeignet. Der Antrag des Berichterstatters, die Petition als Material zu überweisen, wurde angenommen.

* **Oldenburg**, 27. Februar. Wie die „Weserzeitung" meldet, genehmigte der Landtag den Antrag des Ausschusses, daß die Regierung eine Untersuchung einleite, ob der frühere Eisenbahndirector Bormann dienstlich oder civilrechtlich zur Verantwortung zu ziehen sei. Außerdem wurde die jährliche Einberufung des Landtags beschlossen.

* **Posen**, 27. Februar. Das 862 Hektar umfassende, im Kreise Znin gelegene Rittergut Tonowo ist von der Ansiedelungs-Commission für 450 000 ℳ angekauft worden. Tonowo grenzt unmittelbar an mehrere, bereits in der Besiedelung begriffene Ortschaften, so daß durch den Zukauf von Tonowo ein zusammenhängendes Besiedelungsareal von etwa 10,000 Morgen geschaffen worden ist.

* **Liegnitz**, 27. Februar. In der heutigen Wahlmännerwahl der Stadt Liegnitz haben die Freisinnigen, dem „B. T." zufolge, gegen 1888 drei Stimmen gewonnen.

+ **Altenburg**, 27. Februar. Nach einer Meldung der „Landeszeitung" hat das Ministerium die Errichtung eines Gewerbeschiedsgerichts, um welche aus Arbeiterkreisen petitionirt worden war, als nicht nothwendig abgelehnt.

✂* **Weimar**, 27. Februar. Wie uns aus guter Quelle mitgetheilt wird, hat der seit vierzig Jahren im Staatsdienste befindliche großherzogliche Director des dritten Verwaltungsbezirks, Herr v. Beust in Eisenach, die Pensionirung nachgesucht. Gleichzeitig tritt das Gerücht auf, daß als Nachfolger des Herrn v. Beust der Oberbürgermeister der Stadt Weimar, Herr Geh. Regierungsrath Pabst, ausersehen sei, da man dessen Verbleiben in seinem seit fast 18 Jahren mit großem Erfolge bekleideten Amte nach den bekannten Vorgängen im Gemeinderathe nicht für wahrscheinlich halte, diese bewährte Kraft aber dem weimarischen Staate erhalten sehen wolle. Ferner wird bei dieser Gelegenheit die weitere Nachricht colportirt, daß die Regierung nunmehr ernstlich den im Landtage hervorgetretenen Wünschen Rechnung tragen und im Interesse der Bevölkerung eine sechste Bezirksdirection in Jena schaffen wolle, deren Verwaltungsgebiet sich aus Theilen des jetzigen ersten und zweiten Bezirks (Weimar und Apolda) zusammensetzen soll.

* **Hannover**, 27 Februar. Graf Alexander v. Bennigsen, früherer hannoverscher Staatsminister und von 1881 bis 1883 Mitglied des Reichstages, ist zu Banteln (Regierungsbezirk Hildesheim), 81 Jahre alt, gestorben.

* **Düsseldorf**, 25. Februar. Die hiesige Stadtverwaltung, welche kürzlich die Hergabe eines Platzes für ein Heine-Denkmal abgelehnt hat, beschloß, der „Staatsb.-Ztg." zufolge, dem deutschsocialen antisemitischen Verein Versammlungen in der städtischen Tonhalle nicht zu gestatten.

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien**, 27. Februar. (Privattelegramm.) Kaiser Franz Josef geht jetzt zum ersten Male nach der Schweiz zum Besuche der Kaiserin. Auslandreisen des Kaisers fanden bisher nur in politischem Interesse statt. Deshalb begegnet die Reise des Kaisers nach Territet bei Vevey allgemeinem Interesse. Eingeweihte Kreise vermuthen, daß wichtige Familienangelegenheiten die Reise des Kaisers veranlaßten. Darauf hin deutet die lebhafte Correspondenz zwischen dem Kaiserpaare in den letzten Tagen. (Wbl.)

* **Wien**, 28. Februar. (Telegramm.) Prinz Ferdinand von Bulgarien ist gestern Mittag im Auswärtigen Amte zu einer Besprechung mit dem Grafen Kalnoky erschienen. Der Fürst beabsichtigte heute nach Sofia zu reisen. — Bei der Wahl eines Landtagsabgeordneten für die Städtebezirke Stockerau, Korneuburg, Oberhollabrunn wurde der Deutschliberale Freiherr v. Czedik mit 598 Stimmen gewählt. Der Deutschnationale Kneth erhielt 406 Stimmen. — Zahlreiche Katholiken der deutschböhmischen Gemeinden im Saazer und Komotauer Bezirke drohen angeblich mit ihrem Uebertritt zum Protestantismus, falls dort czechische Predigten eingeführt werden sollten. — Die Mitglieder des österreichischen Krieger-Vereins werden, wie verlautet, militairisch organisirt, uniformirt und bewaffnet. — Der Bischof von Raab, Dr. Zalka, hat sich, wie das Wiener „Vaterland" zu melden weiß, in einer aus Anlaß der Feier des Papstjubiläums veranstalteten, von zahlreichen Personen besuchten Versammlung über die von dem Cabinet Wekerle in Aussicht genommenen Gesetzentwürfe, betreffend die Einführung der obligatorischen Civilehe und die „Reception der jüdischen Religion", das heißt die rechtliche Gleichstellung der jüdischen Religion mit den staatlich anerkannten christlichen Confessionen, sehr scharf ausgesprochen. Der Bischof sagte unter Anderem: „Die Familie, diese Grundlage des Staates, wurde in der Kirche gegründet; heute beabsichtigt man, die Familiengründung auf bürgerlichem Wege durch die Civilehe zu vollziehen. Da würden wir in unseren Dogmen angegriffen, von diesen dürfen wir aber nicht lassen. Uebrigens wissen wir, daß die künftigen Ehegatten aller Confessionen diesen wichtigen Act im Gotteshause zu vollziehen lieben. Während neun Jahrhunderten hat das Christenthum unser Land erzogen, cultivirt, beglückt, jetzt will man mit ihm in eine Linie jene stellen, gegen die die Gesetzgebung fortwährend die Christen schützen mußte. Und wenn die Seelenhirten ihre Stimme dagegen erheben und durch ihre Rufe die Wölfe von der Heerde zurückscheuchen wollen, nimmt man ihnen dies übel. Wohin ein Land kommt, das sich von der Religion lossagt, das zeigt das Beispiel Frankreichs."

* **Krakau**, 27. Februar. Die Polenblätter enthalten neuerlich Hinweise über eine in Vorbereitung befindliche deutsch-jungczechische Annäherung; dieselben suchen jedoch die Bedeutung der hierauf bezüglichen Reden abzuschwächen. — Im Laufe des vorigen Jahres machte sich unter den ruthenischen Bauern in Ostgalizien eine sonderbare Bewegung bemerkbar. Die Leute verkauften Haus und Hof und wanderten mit Kind und Kegel über die nahe russische Grenze. Die Mehrzahl dieser Auswanderer kehrte schon nach kurzer Zeit in die Heimath zurück, wo sie, die ehemaligen Grundbesitzer, dann, sämmtlicher Mittel beraubt, sich der größten Noth ausgesetzt sahen. Trotzdem nahm die Bewegung so große Dimensionen an, daß die galizische Landesregierung die Hilfe des österreichischen Militairs zur Festhaltung der Flüchtlinge in Anspruch nahm. In polnischen und deutsch-liberalen österreichischen Blättern wurde der räthselhafte Vorgang durch die Behauptung erklärt, daß russische Agenten die ruthenischen Bauern zur Auswanderung unter der Vorspiegelung verlockten, der Zar würde ihnen im russischen Vaterlande reichlich Grund und Boden zur Ansiedelung anweisen. Die Auswanderer sind auch nicht von politischen Emissären aus Rußland, sondern von zumeist einheimischen, fast ausschließlich galizisch-jüdischen Gaunern verlockt worden, Grund und Boden Hals über Kopf zu verkaufen. Daß diese Gauner bei ihrer Komödie auch angebliche „russische Agenten" auftreten ließen, ist leicht erklärlich. Nach amtlichen Daten betrug die Zahl der „Auswanderer" im Jahre 1892 nicht weniger als 6111 Köpfe. Von diesen waren bis Schluß des Jahres 3283 wieder, zumeist völlig ausgeplündert, in die Heimath zurückgekehrt. Die Anstifter sind die Käufer der von den Auswanderern im Stiche gelassenen Habe.

Frankreich.

* **Paris**, 27. Februar. (Telegramm.) Der deutsche Botschafter Graf Münster ist heute Abend aus Pau von seiner Erholungsreise zurückgekehrt. — Boissy d'Anglas will einen von der Studiengruppe bereits höchst beifällig aufgenommenen Gesetzentwurf einbringen, der die Aufnahme finanzieller Reclameartikel in den redactionellen Theil der Zeitungen zur bewußten Irreführung des Publicums über die angepriesenen Unternehmungen dem Betruge gleichstellt und den Redacteur straf- und bürgerlichrechtlich verantwortlich macht. — Zwischen Havre und Cherbourg ist ein heißer Kampf der Einflüsse entbrannt. Jede der beiden Städte will den Besuch des russischen Geschwaders erhalten. Gegen Havre wird die Unsicherheit des Hafens geltend gemacht, gegen Cherbourg verstimmt der tactlose Eifer, den Stadtrath und Bürgermeister fortwährend Rußland gegenüber entfalten; der Bürgermeister geht in seiner zudringlichen Vertraulichkeit so weit, daß er in jüngster Zeit dem Zaren zu jedem Geburtsfest u. s. w. in der kaiserlichen Familie Drahtglückwünsche sandte. — Man glaubt, daß der Papst in nächster Zeit ein an einen französischen Bischof gerichtetes Schreiben der Oeffentlichkeit zu übergeben beabsichtigt, in welchem den französischen Katholiken allgemeine Weisungen für die künftigen Kammerwahlen ertheilt werden sollen. In dieser Kundgebung dürfte der Papst den Katholiken nahelegen, sich in ihren Wahlprogrammen großer Vorsicht zu befleißigen und in ihren Forderungen und Beschwerden Maß zu halten. Wie es heißt, sind der Staatssecretair Cardinal Rampolla und der gegenwärtig in Rom weilende Erzbischof von Paris, Cardinal Richard, mit der Ausarbeitung eines eingehenderen Actionsprogramms für die zu ralliirenden französischen Katholiken mit Bezug auf die erwähnten Wahlen beschäftigt.

— Senat. (Ausführlich.) Bei Uebernahme der Präsidentschaft hielt Jules Ferry eine Ansprache, in welcher er dem Senat seinen Dank dafür ausdrückte, daß derselbe den Ostracismus, der ihn getroffen, wieder aufgehoben habe. Ferry wies ferner darauf hin, daß die öffentliche Ordnung Dank der parlamentarischen Republik ohne Anwendung von Gewaltmaßregeln und ohne Störung der Ruhe habe aufrecht erhalten werden können. Die Finanzen seien wiederhergestellt, die Armee sei neu organisirt und in hohem Maße verstärkt. Die Republik habe in Europa durch ihre weise Haltung mächtige und überaus werthvolle Freundschaften erworben. Das seien bestimmte Anzeichen eines lebensvollen und dauerhaften Regimes. Hierauf wandte sich Ferry der Aufgabe zu, deren Erfüllung dem Senate zufalle. Ein harmonisches Zusammenwirken sei der wahre Ausdruck einer parlamentarischen Regierung. Die Harmonie aber höre auf, wo die Vernichtung beginne. Keiner der drei Factoren der öffentlichen Macht dürfe die anderen absorbiren. Der Senat könne niemals eine Handhabe der Zwietracht und ebenso wenig ein Organ des Rückschritts sein. Der Senat sei keineswegs ein Gegner von guten Neuerungen, noch auch der Gegner einer kühnen Initiative. In den politischen wie in den wirthschaftlichen Verhältnissen müsse man nothwendige Umgestaltungen im Auge zu behalten verstehen. Ferry schloß, die Republik stehe Jedermann offen und nehme alle Männer von Aufrichtigkeit, Redlichkeit und gutem Willen in sich auf. Dazu aber hätten die Republikaner nicht nöthig, sich gegenseitig den Krieg zu erklären. (Lebhafter Beifall.)

Italien.

* **Rom**, 27. Februar. (Telegramm.) Der „Osservatore Romano" veröffentlicht heute den Wortlaut der gestrigen Unterredung des Papstes mit dem österreichisch-ungarischen Specialgesandten Grafen Revertera. Bei Ueberreichung des Glückwunschschreibens und der Geschenke des Kaisers Franz Josef erklärte Graf Revertera, dieselben seien ein Unterpfand der unabänderlichen Ergebenheit des österreichischen Kaiserhauses für den Papst und der kindlichen Liebe zu demselben. Der Papst erwiderte darauf, das Schreiben des Kaisers und die kostbaren Geschenke seien ein ersichtlicher Beweis der kindlichen Zuneigung und der Ergebenheit des Kaisers für ihn, den Papst. Kaiser Franz Josef zeichne sich durch hervorragende Frömmigkeit aus, daraus lasse sich folgern, daß der Kaiser die religiösen Interessen beständig schützen werde, was eine Quelle vieler Wohlthaten für Kirche und Staat sein werde. Zum Schlusse spendete der Papst für den Kaiser und die kaiserliche Familie seinen Segen. — Auf eine Anfrage Colajanni's erklärte Giolitti in der Kammer bezüglich der Ermordung des Notars Bartolo, es wären noch immer die lebhaftesten Recherchen im Gange und man hege Hoffnung, der Mörder noch habhaft zu werden. — Es ist hier bemerkt worden, daß Graf Herbert Bismarck, der soeben Rom verließ, keine Audienz beim Papste nachsuchte, sondern sich Eintrittskarten zur Papstfeier in der Peterskirche durch Vermittelung Crispi's verschafft hat.

Großbritannien.

* **London**, 28. Februar. (Telegramm.) Die Königin ist in Begleitung der Kaiserin Friedrich im Buckingham-Palace eingetroffen. — Unter der Opposition im Unterhause herrscht große Unzufriedenheit mit der Führerschaft Balfour's; angeblich sind Schritte im Gange, ihn baldigst durch den energischeren Randolph Churchill als Führer der Opposition zu ersetzen. — Behufs gründlicher Erwägung der Homerulevorlage halten die Antiparnelliten am 8. März, die Parnelliten am 9. März einen Parteitag in Dublin. Beide Parteien erließen Aufrufe. Auf der Tagesordnung des parnellitischen Parteitages steht die Frage, „ob ganz Irland den Renegaten, den McCarthianern, als Belohnung ihrer Verrätherei überliefert werden soll." Die mit den Parnelliten Fühlung haltende irische Nationalliga von Amerika erließ ein Manifest, das erklärt, Gladstone's Homeruleplan werde sich als verderbenbringend für Irland erweisen; für das irische Volk sei nur ein souveraines Parlament für Irland annehmbar mit vollständiger Controle seiner eigenen Angelegenheiten, ohne den Launen englischer Parteien ausgesetzt zu sein.

— Unterhaus. Harcourt beantragte die erste Lesung eines Gesetzentwurfes, welcher die locale Controle des Detailhandels mit geistigen Getränken durch directe Volksabstimmung bezweckt. Nach dem Vorschlag sollen, wenn in einem Bezirke zwei Drittel der darüber Abstimmenden sich für Schließung der Schänken erklären, während dreier Jahre keine neuen Schankgerechtigkeiten gewährt und keine alten erneuert werden. Ausgenommen sind wirkliche Restaurationen und die dem Verkehr für wirkliche Reisende dienenden Hotels. Bezüglich der Schließung der Schänken an Sonntagen soll die einfache Majorität der Steuerzahler eines Districtes entscheiden und der bezügliche Beschluß sofort in Kraft treten. Das Gesetz wurde in erster Lesung angenommen. Der Antrag Gladstone's, daß vom nächsten Freitag ab bis Ostern für Regierungsbills an Dienstagen und Freitagen Morgensitzungen stattfinden und der Homerule-Bill, wenn dieselbe auf der Tagesordnung steht, die Priorität gewährt werden soll, wurde mit 270 gegen 228 Stimmen angenommen.

Schweden.

* **Stockholm**, 27. Februar. Wegen der bevorstehenden wichtigen politischen Verhandlungen im norwegischen Storthing reist der Kronprinz schon in den nächsten Tagen nach Christiania; König Oskar wird gleichfalls bald dorthin abreisen. — In einem im Reichstage eingebrachten Antrag hat der Abgeordnete Norman vorgeschlagen, daß die Reichstagsordnung dahin verändert werden möchte, daß die Kammern künftighin ihre Präsidenten selbst wählen sollten; wie bekannt, ernennt der König jetzt die Präsidenten. Die zweite Kammer genehmigte gestern diesen Vorschlag ohne Abstimmung. In der ersten Kammer dagegen entstand eine längere Debatte. In der Verfassungscommission hatten sich die Mitglieder aus der ersten Kammer gegen und die Mitglieder aus der zweiten Kammer für den Antrag ausgesprochen; zwei Mitglieder aus der ersten Kammer hatten außerdem in einer Reservation vorgeschlagen, daß die Kammern, falls sowohl der Präsident wie der Vicepräsident durch Krankheit verhindert wären, die Verhandlungen zu leiten, berechtigt sein müßten, einen interimistischen Präsidenten zu wählen. Der Vorsitzende der Verfassungs-Commission, Kreisrichter Bergiest, äußerte sich gegen diese Reservation, welche er principanstößend fand. Zu Gunsten der Reservation traten Bischof Billing, Freiherr Akerhjelm und Landshauptmann Ryding auf; der Letztgenannte hatte selbst als Präsident der zweiten Kammer bei dem Reichstage des Jahres 1891 an den Mangelhaftigkeiten der gegenwärtigen Bestimmungen gelitten. Nach einer lebhaften Debatte genehmigte die Kammer die Reservation mit 61 Stimmen gegen 34. Wahrscheinlich wird die zweite Kammer sich diesem Beschluß anschließen. — Die Kammern genehmigten gestern den Etat des Ministeriums des Innern, der in Uebereinstimmung mit den Vorschlägen der Budgetcommission festgestellt wurde. Nur in Bezug auf zwei untergeordnete Puncte werden gemeinsame Abstimmungen nothwendig.

Dänemark.

* **Kopenhagen**, 26. Februar. Die Aenderungs-Vorschläge zur dritten Lesung des Finanz-Gesetzes sind dem Reichstage gestern zugegangen. Wir lassen hier einige der wichtigsten Aenderungen, welche auch für auswärtige Leser Interesse haben, folgen: Der Minister des Auswärtigen fordert 16 000 Kronen zur Anstellung eines Gesandten in Madrid. — Der Minister des Innern verlangt 58 000 Kronen zur Prämiirung für ausgezeichnete Bewirthschaftung kleiner landwirthschaftlicher Betriebe, 10 000 Kronen zu einer Gesammtrepräsentation von Handwerk und Industrie und entsprechende Summen zum Bau zweier technischer Schulen. — Der Cultusminister fordert 126 000 Kronen für die Erweiterung der gynäkologischen Klinik, 6000 Kronen für dänische Aerzte, welche an dem Aerzte-Congreß in Rom im September 1893 theilnehmen werden, und 30 000 Kronen

---

Dann sah er durch das Opernglas neugierig nach der soeben bezeichneten Gegend hin.

„Sie läuten Sturm auf dem Bahnhof", rief Friederike die Hände ringend.

„Sie zünden Fackeln an, es wird heller da drüben", sagte Sykow, über die Schultern der beiden Herren wegsehend.

„Sie blasen Alarm", fügte Dornbach hinzu. „Da hat es ein großes Unglück gegeben."

Frau Lili fing an zu weinen. „Ich fürchte mich, ach, wenn ich doch zu Hause wäre. Hermann, ich bitte um Deine Begleitung."

„Leider muß ich auf das Vergnügen verzichten", lehnte der Doctor ab. „Wo Noth und Gefahr auftreten, muß der Arzt zur Stelle sein. Friederike kann ich meine Kleider holen? Ich empfehle mich bestens."

Er verbeugte sich nach allen Seiten und hatte schon die Thürklinke in der Hand, als ihn seine Schwester am Arme faßte und zurückhielt.

„Eile nicht zu sehr, Hermann, mein Mann geht jedenfalls mit."

Großmama Dornbach, welche sich bereits das zweite Glas Champagner munden ließ, protestirte heftig gegen diese Zumuthung ihrer Schwiegertochter. „Warum soll denn mein Sohn für nichts und wieder nichts um diese Zeit und bei diesem Schandwetter draußen herumlaufen, wenn Niemand nach ihm verlangt? Er hat den Schnupfen, soll er sich vielleicht eine Lungenentzündung holen?"

„Ihr Sohn ist Arzt, er geht dahin, wo Aerzte nöthig sind", versetzte Friederike streng.

„Er ist kein junger Arzt mehr", widersprach die Schwiegermama, „er ist ein Mann in gesetzten Jahren, der die Nachtpraxis aufgegeben hat. Ferdinand, gehe nicht."

„Ferdinand, zögere nicht, Du bist es Deiner Stellung schuldig", drängte die Medicinalräthin. „Es ist Ehrensache für Dich, einer der Ersten auf dem Platze zu sein, wo ein öffentliches Unglück geschehen, das in allen Zeitungen besprochen wird, und wobei man Dein Erscheinen oder Nichterscheinen unzweifelhaft erwähnt. Ich bitte Dich, geh!"

„Ich werde fahren", sagte der Medicinalrath, sich unmuthig abwendend. „Befiehl dem Kutscher anzuspannen, Hermann kann ja mitfahren, wo ist er denn?"

„Er ist stillschweigend weggegangen", sagte Herr Sykow, „und wir wollen uns auch auf den Weg machen."

III.

Es verhielt sich so, wie man im Dornbach'schen Salon vermuthete, der Berliner Schnellzug, welcher um elf Uhr dreißig Minuten in X eintreffen sollte, stieß ungefähr eine halbe Wegstunde von dem Ziele auf eine von ruchloser Hand gelegte Dynamitpatrone und wäre mit sämmtlichen Wagen über eine haushohe Böschung hinabgeschleudert worden, wenn nicht durch das Reißen einer Koppelkette die Verbindung des Zuges aufgelöst und so der größte Theil der Reisenden vor drohendem Verderben bewahrt worden wäre. Die lange Wagenreihe stand, von ihren Insassen verlassen, auf dem Gleis, die Locomotive, der Postwagen und ein Wagen erster Classe lagen theils beschädigt, theils zertrümmert am Fuße der Böschung, auf einem Landstrich, der sich zwischen dem Bahngleis und dem Rheine hinzieht und als Gartenfeld benutzt wird. Auf der entgegengesetzten Seite des Gleises fällt das Terrain um drei Fuß tief ab und führt über eine mit Weidenbäumen bepflanzte Grasfläche auf einförmigem Plane bis zum Wald, an dessen Saum das Schinderhaus steht und in geringer Entfernung von diesem das ehemalige Hirtenhaus, eine halbzerfallene Baracke. Bald nachdem das Unglück geschehen und die zu Tod erschreckten Passagiere, hilfesuchend truppenweise dem Bahnhof zueilend, die unheilvolle Stätte im Rücken hatten, ehe noch Beistand von der Stadt erwartet werden konnte, huschten zwei unheimliche Gestalten über den Anger, duckten sich hinter den Weidenbäumen, sobald sie ein Geräusch zu hören glaubten, und drangen wieder vor, sobald sie sich überzeugt hatten, daß kein Zeuge zu fürchten sei. Es waren ein Mann und ein Weib, die, mit leeren Säcken versehen, hastig die zurückgelassenen Effecten aus den Wagen räumten, dann über die Schienen sprangen und, im Klettern geübt, sich gegenseitig stützend, über Gestrüpp und Steingeröll hinabstiegen, bis sie mit wunden Händen und zerfetzten Kleidern auf der Stelle anlangten, wo sich die Locomotive tief in die Erde eingewühlt hatte und die beiden Wagen in Trümmern lagen. Der Mann zündete eine Diebeslaterne an und hielt Umschau. Zwei Leichen, die Opfer der Katastrophe, starrten ihn, Entsetzen einflößend, mit weit geöffneten Augen an; da lagen sie blutig mit zerfetzten Gliedern, der Postbeamte und der Heizer, er erkannte sie Beide, sie hatten ihm oftmals Almosen gereicht; doch ihr Anblick rührte den Unmenschen nicht, er beleuchtete die verzerrten Gesichter, Worte des Hohnes und der Verwünschung murmelnd. Darauf visitirte er die Taschen nach Uhren und Portemonnaies, die er nach Wunsch fand, um dann mit Eifer zwischen den Trümmern des Postwagens auf Beutel mit Werthsendungen zu fahnden. Seine Gefährtin war unterdessen in den Besitz eines eleganten Handgepäckes gelangt, daß sie zwischen zerrissenen Kissen herausgezogen hatte und schickte sich nun an, mit ihrem Diebesgenossen gemeinschaftlich nach Schätzen zu suchen. Eines trieb das Andere zur Hast an, denn jede Minute war kostbar. Es entging ihren Späherblicken nicht, wie sich das Leben auf dem Bahnhofe reger gestaltete. Sie sahen Fackelschein, hörten Commandorufe und Signalblasen, es mußte Feuerwehr und Schutzmannschaft eingetroffen sein, jetzt galt es, sich aus dem Staube zu machen. Sie schoben ihren Raub ohne langes Besinnen kunterbunt in die Zwerchsäcke und schickten sich an, auf demselben Wege zurückzukehren, auf dem sie gekommen waren; sie kletterten die Böschung hinan wie Raubthiere, die eine Beute erjagt haben und sie zusammen in ihre Höhle schleppen. Es hatte mehrere Tage geregnet, der Boden war gelockert und der schlüpfrige Grund gab den derben Füßen nach, die Halt auf ihm suchten, die Steine, an denen sie sich anklammerten, lösten sich los und rollten abwärts, das Gestrüpp riß ihnen Hände und Gesicht wund; aber all' diesen Hindernissen zum Trotze drangen sie vorwärts und erreichten das Schienengleis in dem Augenblick, als sich vom Bahnhof aus die Rettungsmannschaft in Bewegung setzte.

„Ich kann nicht weiter", keuchte das Weib. „Laß' mich hier einen Augenblick ruhen, sonst verlier' ich die Besinnung — ich —"

Der Mann ließ sie nicht ausreden, zornig stieß er mit dem Fuße nach ihr und riß die am Boden Kauernde gewaltsam in die Höhe.

„Glaubst Du, ich lasse Dich da hocken, Du faules Stück, bis sie Dich fangen, auf daß ich dann mit in die Patsche komme? Fort mußt Du, und wenn ich Dich an den Haaren mitschleifen soll." Die Drohung war kaum ausgesprochen, als sie auch schon ausgeführt wurde.

„Hör' auf, laß mich los, Hannes", stöhnte sie, „nimm mir den Sack ab, ich kann ihn nicht mehr tragen, ohne die Last werde ich mich schon weiter schleppen."

Murrend erfüllte er ihr Begehr, und nachdem er sich überzeugt hatte, daß sie wieder auf den Füßen stand, gab er Fersengeld und verschwand im Dunkel der Nacht. Die Zurückgelassene wankte unsicheren Schrittes weiter bis an die Grenze des Schienengeleises und taumelte dann den Rain hinab auf den Anger, wo sie sich eine Secunde an einen Baumstamm lehnte, um ihrer Betäubung Herr zu werden. Im Begriff, ihren Weg fortzusetzen, stieß ihr Fuß an einen menschlichen Körper, der regungslos im feuchten Grase lag. Sie zündete die erloschene Handlaterne an und beleuchtete eine kleine, zierliche Frauengestalt, die sie für eine Leiche hielt. Sie vermuthete, die Fremde sei beim Eintritt der Katastrophe aus dem Wagen gesprungen und habe beim Fallen das Genick gebrochen. Sie beugte sich über das arme Opfer und die rauhe Hand befühlte prüfend die kostbaren Kleidungsstücke, suchte nach Uhr und Geldbörse, fand beides, nahm es an sich und wollte sich entfernen, als ihre Diebesaugen einen blitzenden Gegenstand am linken Handgelenke der anscheinend Todten entdeckten. Hastig griff sie danach, es war ein kostbares Armband. Die plumpen Finger versuchten das Schloß desselben zu öffnen, nach vergeblicher Mühe war sie entschlossen, es mit Gewalt aufzusprengen. Die Habsucht gab ihr neue Kraft, sie riß und zerrte so lange an dem Geschmeide, bis sie ihren Raub in Händen hatte; in demselben Augenblick aber fuhr sie entsetzt zurück, die Gestalt bewegte sich, ein gellender Schrei entrang sich den bleichen Lippen der Verunglückten, sie öffnete die Augen und starrte, wie von einem bösen Traume befangen, auf das Weib, das trotz seiner Verworfenheit unter diesem Blick zusammenzuckte. Die kleinen tückischen Augen der Diebin und die großen, dunklen Sterne der Fremden fixirten sich einen Augenblick, dann machte die Letztere den Versuch, sich zu erheben und stieß, als sie sich von heftigen Schmerzen am Aufstehen verhindert sah, einen durchdringenden Hilferuf aus.

„Kommen schon, sind schon nah", rief eine klangvolle Männerstimme dagegen. „Hülfe nah, nur Geduld", fügte eine Baßstimme hinzu.

Die Fremde spähte nach der Richtung des Schalles und gewahrte zwei männliche Gestalten, die beim Scheine einer Pechfackel sich ihren Weg vorsichtig neben der Wagenreihe suchten. „Ach kommen Sie, retten Sie mich", wiederholte die Fremde nochmals in flehendem Tone. „Hier, hier unten liege ich, ich kann nicht aufstehen, mein Fuß schmerzt zu sehr, ich bin hilflos, man hat mich beraubt." Sie sah sich bei diesen in höchster Aufregung ausgestoßenen Worten nach der Megäre um, die sie aus ihrer Betäubung aufgerüttelt hatte — die Entsetzliche war verschwunden.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.